

Lebensgeschichten hinter Dingen

Das Sammlungsdepot des Sudetendeutschen Museums ist ein Ort sprechender Erinnerungen an Bayerns „vierten Stamm“

Für die einen ist es ein wertvolles, emotionsgeladenes Erinnerungstück, ein „Stück Heimat“. Für manch anderen mag es dagegen eine Banalität sein: ein altes Nudelholz eben oder ein Knödelschöpfer. Für die Spender, die sich an das Sudetendeutsche Museum wenden, gilt auf jeden Fall das Erstere. Ihre Kommentare sprechen eine deutliche Sprache: „Ein Stück Heimat nimmt Herr Mohr heute mit nach München ins Sudetendeutsche Museum. Mit etwas schwerer Seele und Trauer und großer Dankbarkeit, dass die einzelnen Exponate dort ein ‚sicheres Plätzchen‘ finden können, nehme ich Abschied.“ Oder: „Ich möchte Ihnen wirklich von Herzen danken. Es hat es mir erleichtert, mich von den Dingen zu trennen. ... es gibt nur diesen Weg für mich, es zu bewahren und in andere Hände weiterzugeben ... Ihnen zu begegnen war ein Glücksfall für mich, und ich bin mir 100 Prozent gewiss, dass es in den besten Händen ist. Das war ein Sechser im Lotto für mich.“

Ihren Ursprung hat die Exponatsammlung für das Sudetendeutsche Museum im Mobiliar und Hausrat einer Arbeiterfamilie aus dem Teßtal bei Mährisch Schönberg (Šumperk). Diese waren 1946 im Rahmen eines Antifa-Transports zunächst nach Rosenheim gekommen. „Antifa“ stand für die von den tschechischen Behörden als Antifaschisten anerkannten deutschen Bewohner des „Reichsgaus Sudetenland“ und des „Protektorats Böhmen und Mähren“. Diese mussten ihre Heimat zwar ebenso verlassen wie die meisten anderen deutschen Bewohner dieser Gebiete. Sie hatten aber das Privileg, ihren gesamten mobilen Hausrat mitnehmen zu dürfen. Um 1980 wurde der Bestand der Arbeiterfamilie als Schenkung an das damalige Sudetendeutsche Archiv gegeben. Bis 1998 hatte man ihn als Leihgabe in der Heimatstube der Sudetendeutschen auf Burg Tittmoning ausgestellt, dann wurde er nach München gebracht. Ein Sudetendeutsches Museum bestand damals nicht.

Man brauchte also einen anderen Aufbewahrungsort für das zeitgeschichtlich aussagekräftige Ensemble. Für ein Archiv entstand damit ein eher ungewöhnlicher Sammlungsbereich, der sich rasch weiterentwickelte. Das Sudetendeutsche

Archiv füllte damals eine organisatorische Lücke, die aus dem Mangel einer zentralen musealen Einrichtung der Sudetendeutschen resultierte. Es wurde zum Ansprechpartner für die Sicherung musealer Güter, die in den zahlreichen sudetendeutschen Heimatmuseen aus verschiedenen Gründen nicht aufgenommen werden konnten. Auch im Rahmen des archivischen Kerngeschäfts kamen immer wieder museumsrelevante Dinge zum Sudetendeutschen Archiv: zum Beispiel Druckgrafiken, Abzeichen und Medaillen.

GESCHICHTE AUS DER SCHATULLE. Eines der frühesten Sammlungsstücke und typisch für die gegenseitige Wechselwirkung von Archiv- und Museumsgut ist eine kleine Schatulle. Sie kam zusammen mit dem schriftlichen Nachlass von Bruno Ernst Mika zum Sudetendeutschen Archiv. In der kunsthandwerklich sehr wertvollen Schatulle befinden sich acht kleine Fotoalben, die Produkte des böhmisch-mährischen Kunsthandwerks und der Heimindustrie zeigen: Klöppelarbeiten, Spielzeug, Keramik, Glas, Möbel und dergleichen. Die Kassette wurde 1943 nach Entwürfen von Mika als Geschenk für einen hohen Beamten in München angefertigt. (Weder Mika noch der Empfänger gehörten der NSDAP an.) Mika hatte sich in der Zwischenkriegszeit vor allem um kriegsversehrte Heimarbeiter verdient gemacht. Auch seine 1941 gegründete „Kunsthandwerk-

Motorisierter Dackel

Eine Rarität im Depot ist der „motorisierte Dackel“ oder die „wilde Bank“, wie das Böhmerwald-Motorrad genannt wurde. Die Maschine, von Albin Hugo Liebisch (1888 bis 1965) konstruiert, gilt mit 2,75 Metern bis heute als längstes Serienmotorrad der Welt. Markant ist die doppelsitzige Bank, die noch durch einen dritten Sitz ergänzt werden konnte. Rund 3000 dieser Motorräder wurden zwischen 1925 und 1939 produziert, nur wenige sind erhalten; dieses Modell stammt von 1939.

FOTO: JAN KOPP





50 Kilogramm Gepäck durften zumeist bei der Aussiedlung 1945/46 mitgeführt werden. Als Transportbehältnisse dienten Koffer, Kisten, Truhen, Körbe, Rucksäcke, Leiterwägen oder auch ein Kinderwagen. Der oben abgebildete war am 15. Juni 1945 das Gefährt des damals einjährigen Spenders und seiner älteren Schwester. Im Fellsack versteckt fuhr auch noch die Promotionsurkunde des Vaters mit. Zu Fuß ging es vom nordböhmischen Bilin über das Erzgebirge nach Bienenmühle in Sachsen. Von dort führte der Weg in die ungewisse Zukunft weiter mit Viehwaggons nach Freiberg, das man am 5. Juli 1945 erreichte.

FOTOS: JAN KOPP



liche Faktorei Bruno E. Mika“ beschäftigte rund 1700 Heimarbeiter im ganzen Land. Im gleichen Jahr wurde er zum Beauftragten für das Kunsthandwerk für Böhmen und Mähren ernannt. Mitglied einer NS-Organisation wurde er aber auch dann nicht. Schon 1939 war er als Treuhänder eines jüdischen Betriebs eingesetzt worden. „Ein Angebot [...] den jüdischen Betrieb [...] zu kaufen und zu arisieren, lehnte ich ab“, schrieb er später. Sein biografischer Nachlass lagert heute in sechs Kartons im Sudetendeutschen Archiv. Die Zeitgeschichte hat auch auf unserer Kassette ihre Spuren hinterlassen: Denn auf Fotografien in einer Fachzeitschrift von 1944 ist deutlich zu sehen, dass die Kassette eine Metallplakette mit Reichsadler und Hakenkreuz trägt. Davon ist heute nichts mehr erhalten.

Die Sudetendeutsche Stiftung förderte den musealen Arbeitsbereich von Anfang an. Nur durch ihre finanzielle Unterstützung konnten schließlich für die genannten Einrichtungstücke eines Arbeiterhaushalts Räumlichkeiten angemietet werden. Es handelte sich dabei um zwei Etagen eines Verwaltungsgebäudes der ehemaligen McGraw-Kaserne im Münchner Süden.

Wie groß der Bedarf an einer zentralen Sammelstätte für dingliche Kulturgüter war, zeigt sich daran, dass die damals für schier unermesslich groß gehaltenen 270 Quadratmeter Lagerfläche schon nach wenigen Jahren dermaßen überfüllt waren, dass dort kein sinnvolles Arbeiten und keine konservatorisch vertretbare weitere Einlagerung mehr möglich waren.

Seit 1999 wurde an einer wissenschaftlichen Inventarisierung der Bestände gearbeitet, zunächst unter sehr einfachen Bedingungen, aber von Anfang an unter Einsatz moderner EDV. So wurde im Laufe der Jahre eine wertvolle und sehr aussagekräftige Datenbank der Museumsbestände aufgebaut.

UMZUG UND NEUE LAGERTECHNIK. Raummangel, schlechte Zugänglichkeit und die hygienischen Verhältnisse erwiesen sich als die Hauptprobleme im Depot McGraw-Kaserne. Neue Räumlichkeiten mit besserer Ausstattung waren erforderlich. Nach längerer Suche und mit Beratung durch die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern wurde schließlich ein geeignetes Objekt in München-Trudering gefunden.

Die Zustände im neuen Depot waren im Vergleich zu den früheren geradezu ideal – aber nicht optimal. Unbedingt erforderlich war die Optimierung der veralteten Lagertechnik, also der Regale, Schränke und so weiter, zur effektiven Ausnutzung der Fläche. Denn seit Jahren ist ein verstärkter Zuwachs an Exponaten zu verzeichnen. Dies



hängt mit dem Generationenwechsel innerhalb der Gruppe der Heimatvertriebenen zusammen und auch mit der Schließung von sudetendeutschen Heimatstuben und -museen. Beides wird auch in Zukunft von Bedeutung sein.

SCHENKUNGEN UND NACHLÄSSE. Die museale Sammlung kam zum allergrößten Teil durch Schenkungen und Nachlässe zustande. Gezielte Ankäufe waren immer eine Ausnahme. In jüngerer Zeit mussten auch die Bestände aufgelöster sudetendeutscher Heimatstuben übernommen werden. Die Sammlung umfasst derzeit mit rund 30 000 inventarisierten Objekten zu Geschichte und Kulturgeschichte der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien ein sehr weites Spektrum. Die meisten Objekte stammen aus dem Bereich der Alltagskultur.

30 000 Datensätze dokumentieren die Exponate mit ihren formalen Daten wie Abmessungen, Material, Herstellungstechnik und so fort. Darüber hinaus werden bei der Inventarisierung auch die Vorbesitzer erfasst, ebenso die Erwerbsart, weiterführende Literatur, und es werden ein oder mehrere Inventarfotos dazu angefertigt. Zudem wird versucht, den historischen Kontext mit zu erfassen, wie eben gezeigt bei der Kassette aus dem Nachlass Mika. Ein Datensatz kann entweder für ein einzelnes Objekt angelegt werden, etwa für ein Gemälde, er kann aber auch eine recht große Anzahl von Einzelstücken beinhalten, etwa

Die meisten Vertreibungstransporte erfolgten in Eisenbahnwaggons. Die Handwägen im Depot aber wurden bei strapaziösen Fußmärschen mitgeführt. Als Andenken an die verlorene Heimat wurden oft Modelle markanter Gebäude angefertigt. Das Küchenbuffet unten zeugt vom Neubeginn nach der Vertreibung. Es wurde, wie das komplette übrige Küchenmobiliar, von einem vertriebenen Tischler aus dem Abfallholz einer Schreinerei hergestellt. Nach Auflösung der Wohnung fand es seinen Platz im Museumsdepot. FOTOS: JAN KOPP





Böhmische Herrscher stellten im Laufe der Jahrhunderte Land und Leute unter den Schutz von nicht weniger als 20 Heiligen als Landespatrone. Der bekannteste ist der hl. Nepomuk. Wallfahrten prägten das katholische Leben im Sudetenland. Zu etwa 150 Wallfahrtsorten landesweit pilgerten in manchen Jahren über zwei Millionen Menschen. Beliebte Andenken daran waren oft kunstvoll gefertigte Heiligenbilder, Rosenkränze oder Kopien von Gnadenbildern. In den Stuben waren Herrgottswinkel mit Kreuzifix und Bildern von Maria und Christus verbreitet. Schutzengelbilder waren beliebte Geschenke zu religiösen Festen. FOTO: JAN KOPP

bei einem Speiseservice, einer Weihnachtsskrippe oder einer Tracht. Die Anzahl der gesammelten Einzelstücke übertrifft die Zahl von 30 000 also beträchtlich.

Wer bereichert die Sammlung des Sudetendeutschen Museums? Es sind im Wesentlichen drei Quellen:

- Privatleute, die ihre Erinnerungsstücke für die Zukunft gesichert wissen wollen und sich – oftmals schweren Herzens – davon trennen. Dies können Einzelstücke sein, aber auch umfangreiche Sammlungen von Abzeichen, Ansichtskarten, Briefmarken, Münzen und Medaillen.
- Nachlässe von Künstlern sudetendeutscher Herkunft, die geschlossen erhalten bleiben sollen.

- Aufgelöste Sammlungen der Heimatstuben. Zwar wird jeder Heimatstubenbetreiber ermutigt, die Sammlung vor Ort zu erhalten. Aber wenn sich kein Betreuer mehr findet, Räumlichkeiten gekündigt werden und die Patengemeinde kein dringliches Interesse mehr hat, bleibt manchmal kein anderer Weg als die Übergabe an das Sudetendeutsche Museum.

Was findet sich in dieser musealen Sammlung? Es sind zumeist Objekte der Alltagskultur. Dazu gehören Stücke aus den Sachgruppen Kleidung, Hausrat, Werkzeuge, Mobiliar, Religion, Vereinswesen, Musik und Sport, aber auch Requisiten und Darstellungen des früheren Brauchtums.

Die Abteilung Bildende Kunst umfasst Gemälde, zumeist Landschafts- und Porträtbilder der Vor- und Nachkriegszeit und zeitgenössische Malerei in unterschiedlichen Techniken. Sehr umfangreich ist die Sammlung historischer Druckgrafiken (Veduten, Personen, Ereignisse, Landkarten). Die Bildhauerei ist in Form von historischen Heiligenfiguren und zeitgenössischen Werken vertreten.

Wirtschaft und Kunstgewerbe sind zumeist in Form der jeweiligen Produkte, von Werbematerialien, Firmenunterlagen und so weiter, vertreten.

Größere Sammlungen gibt es zu den Sachgruppen Porzellan, Glas und Klöppelei, auch zum Kurwesen und zum Tourismus. Ebenso sind Exponate zu verschiedenen Industrien, zur Land- und Forstwirtschaft vorhanden, auch eine Spezialsammlung zu Egerer Intarsienarbeiten hat den Weg ins Museumsdepot gefunden.

Zu Politik und Zeitgeschichte liegen zahlreiche Abzeichen von Parteien und Verbänden vor, ebenso Parteiprogramme, Mitgliedsbücher, Plakate, Urkunden, Uniformen, Fahnen und dergleichen mehr. Diese Objekte dokumentieren keineswegs nur die Jahre von 1938 bis 1945. Sie zeigen vielmehr, dass es vor 1938 ein vielfältiges Spektrum deutscher Parteien gegeben hat. Deren gemäßigte Vertreter, sozialdemokratisch oder christlich geprägt, waren zeitweise auch in der Regierung der Ersten Tschechoslowakischen Republik vertreten.

In den Depotregalen kann man umfangreiches Gepäck der Vertriebenen entdecken: Kisten, Handwagen, Rucksäcke, auch Armbinden und Kleidungsstücke von Zwangsarbeitern, die die Repressalien der Nachkriegszeit belegen. Aus diesem Bereich dokumentiert ein besonders eindrucksvolles Exponat abermals die enge Verknüpfung von Archiv- und Museumsgut: Es handelt sich um den Lederhelm eines Zwangsarbeiters, der im Uranbergwerk St. Joachimsthal im böhmischen Erzgebirge interniert war. Der schriftliche Nachlass der „Kameradschaft ehemaliger Gefangener im Uranbergbau von Joachimsthal“ befindet sich im Sudetendeutschen Archiv – die dazugehörigen ausdrucksstarken Realien in der musealen Sammlung.

Ein Betroffener berichtete: „Wir bekamen einfach einen weiten Mantel aus gummiertem Leinen, eine Hose von gleicher Beschaffenheit, Gummistiefel, einen ledernen Helm und eine Acetylenlampe mit offener Flamme in die Hand [...] Die Arbeit war halbsbrecherisch. Wir bewegten uns während der gesamten 12-Stunden-Schicht direkt im Förderbereich des Schachtes, wo es pausenlos in Strömen von der Decke regnete. Wir kletterten über rutschige Leitern oder manchmal sogar über Krampen, die in die Wände eingelassen waren, während in unserem Rücken die mit Loren beladenen Förderkörbe im Schacht vorbeisausten.“ Später fertigte ein anderer Zeitzeuge eine große Zeichnung (150 mal 205 Zentimeter) an, die den Marsch der aneinandergelinkten Häftlinge zum Bergwerk darstellt. Die Häftlinge nannten diese Formation sarkastisch „Moskauer Autobus“. Die Zeichnung wird im Depot des Sudetendeutschen Museums aufgehoben.

Die Nachkriegsgeschichte der Sudetendeutschen spiegelt sich zum Beispiel in selbstgefertigtem



Die Porzellanindustrie war ein wichtiger Wirtschaftszweig im Sudetenland. Zahlreiche Fabriken und Manufakturen produzierten Speise- und Kaffeeservices, hochwertige Vasen und Kleinplastiken für Wohnungen, Gaststätten und Hotels. Neben geschliffenen und gefärbten Gläsern wurde sehr viel bemaltes Gebrauchsglas hergestellt – das „Kristall der kleinen Leute“. Umfangreich war auch die Herstellung von Andenken und Souvenirs aus Glas oder Porzellan, vor allem für



die Gäste der Kurorte. Manches davon wurde bei der Vertreibung heimlich mitgenommen, manches schon vorher über die Grenze geschmuggelt, und manches erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erworben oder von den neuen Bewohnern übergeben. FOTOS: JAN KOPP



Oben eine Flinnerhaube aus dem südlichen Egerland. Dort näht man auf eine unbestickte Haube Tüllrüschen und viele farbige Blümchen, bunte Glasperlen und Flitterwerk auf. Darunter eine aufwändig gefertigte schwarze Trachtenhaube. Die Bergmannskappe wurde in Karlsbad hergestellt und im Raum Falkenau getragen; vorne das goldene Bergbauemblem mit Hammer und Schlägel. Unterschiedliche Techniken und Farben zeigt eine Sammlung von über 500 Klöppelmustern, nach denen Heimarbeiter im Erzgebirge produzierten. Die Sammlung wurde bei der Renovierung eines Hauses in einem Versteck aufgefunden. FOTOS: JAN KOPP

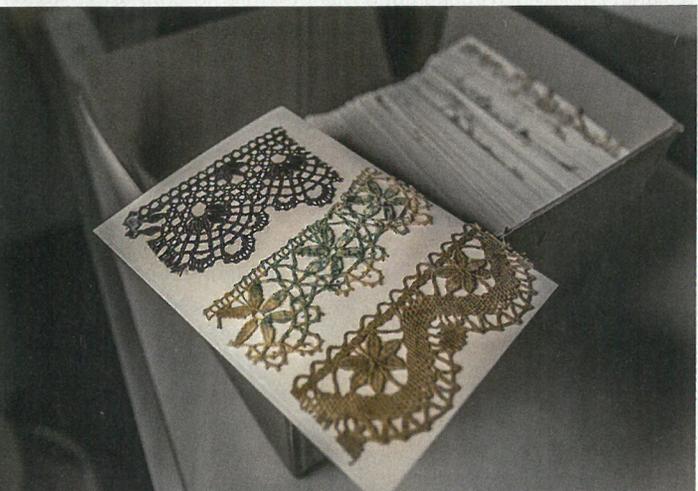


Hausrat, Erzeugnissen neu gegründeter Firmen und Belegen der sozialen, politischen und kulturellen Integration.

MIT DEN DINGEN ARBEITEN. Die Sammlung, soweit sie aufbereitet ist, steht auf Anfrage für Forschungen und Recherchen zur Verfügung. Das Inventar ist nicht nur digital nutzbar: So wurden schon über 60 Museen und Ausstellungen mit Leihgaben aus diesem Bestand unterstützt. Auch ganze Heimatsammlungen wurden schon in Ausstellungen präsentiert. Das aufgelöste „Museum der deutschen Sprachinsellorte bei Brünn“ wurde 2016 in einer Sonderausstellung im Sudetendeutschen Haus in München gezeigt. Ebenso die ehemalige Heimatstube für Teplitz-Schönau, die sowohl 2010 in München als auch 2017 im Regionalmuseum Teplice gezeigt wurde.



Erwähnenswert ist auch die umfangreiche Sammlung Kulich mit historischer Druckgrafik zu Prager Motiven, die in München (2003), Wiesbaden (2004) und Hamburg (2015) zu sehen war. Die wunderschöne Sammlung böhmischer Wallfahrtsandenken wurde 2012 im Mährischen Landesmuseum Brünn gezeigt. Im Sudetendeutschen Haus wurden zudem einige gestiftete Privatsammlungen als Neuzugänge präsentiert. Zu den meisten dieser Ausstellungen gibt es kleine Publikationen.



All dies zeigt, dass die gespendeten Gegenstände nicht einfach irgendwo im Depot verschwinden, wie manchmal argwöhnisch vermutet wird. Dies gilt natürlich auch für künftige Neuzugänge, die keinen Platz mehr in der Dauerausstellung des Sudetendeutschen Museums finden können. Sie werden „hinter den Kulissen“ aufgearbeitet und konservatorisch angemessen eingelagert, bis sie zum geeigneten Zeitpunkt wieder ans Licht der Öffentlichkeit kommen können. *Klaus Mohr*

Klaus Mohr ist Sammlungsleiter des Sudetendeutschen Museums und Ansprechpartner für sudetendeutsche Heimatsammlungen. Im Münchner Volk Verlag erschien 2018 ein reichbebildertes Buch zu den Sammlungen: *Heimatgeschichten*, 200 Seiten, 19,90 Euro. ISBN: 978-3-86222-272-8